

SCHULKONZERT

für die 11. und 12. Klassen

Freitag, 6. Januar 1989, 16.30 Uhr

im Festsaal des Kulturpalastes

Dresdner Philharmonie

Dirigent: Otakar Trhlik, CSSR

Solisten: Luděk Cap, CSSR, Violine
Frantisek Krystýnek, CSSR,
Violine

Einführung: Hans Peter Altmann

Bohuslav Martinů

Konzert für 2 Violinen und Orchester

Antonin Dvořák

Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60

Das *Konzert für zwei Violinen und Orchester* von *Bohuslav Martinů* (uraufgeführt 1951) wurde inspiriert durch die Zwillinge Gerald und Wilfred Beal, zwei hervorragende junge Geiger. Der Charakter der Komposition trug nicht zu ihrer Tiefe bei, stand jedoch dem geistvollen klassizistischen, wohl anzuhörenden Konzertieren keinesfalls im Wege; die Umwandlung des Hauptthemas des Mittelsatzes zum Grundelement des Schlußbrondos (in verkürzter Form) ist eine gewisse Kuriosität. Dem strengen Kritiker dieser Gelegenheitskomposition dürfte nicht entgehen, daß sie eigentlich für die Jugend geschrieben war; im Jahr ihrer Vollendung waren die Beal-Zwillinge etwas über 17 Jahre alt. Sie führten das Konzert mit jugendlichem Temperament auf, und das Werk paßte ideal zu ihnen. („Das Konzert von Martinů ist wie für sie geschaffen – sein moderner Stil entspricht ihrer Zeit, seine Klarheit, seine Rhythmen und seine Melodie sind ein Spiegelbild ihrer Jugend; sie spielen es brillant.“ schrieb der Kritiker Miles Kastendieck im *New York Journal-American*.) (Übersetzung aus dem Tschechischen)

In der alten Zählweise der Sinfonien *Antonin Dvořáks* erschien die *Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60* als erste; war sie doch die erste, die veröffentlicht wurde und die der bescheidene Komponist als gültiges Werk vertrat. Er hatte lange Zeit gebraucht, hatte viele harte Entbehrungen auf sich nehmen müssen, ehe er mit seinen Kompositionen in der musikalischen Welt bekannt wurde. Die „Slawischen Tänze“, die „Slawischen Rhapsodien“ und die „Klänge aus Mähren“, Werke, deren musikalische Struktur ganz aus den nationalen Intonationen der reichen böhmischen Volksmusik erwachsen waren, trugen den Ruhm des Komponisten dann jedoch in die Welt und vermittelten Dvořák die Bekanntheit und verehrende Freundschaft einiger Großer der Musikwelt wie Johannes Brahms, Joseph Joachim und Franz Liszt. In dieser freudvollen Zeit der wachsenden internationalen Anerkennung seines Schaffens entstand die D-Dur-Sinfonie. Von der Freude über die Anteilnahme, die man seinen Werken allerorts zollte, wesentlich bestimmt, entstand die Sinfonie in ungewein kurzer Zeit. Drei Wochen benötigte Dvořák für die Niederschrift der Skizze, drei weitere für die Ausarbeitung der Partitur. Am 25. März 1881 gelangte das Werk in Prag zur Uraufführung.

Die Sinfonie verleugnet in keinem Takt die nationale Herkunft des Komponisten, dennoch gehört sie bereits zu jenen Werken Dvořáks, in denen er, über die starke Anlehnung an die böhmische Folklore hinauswachsend, in immer stärkerem Maße die sinfonischen Formprobleme und die harmonische Entwicklung der westeuropäischen Romantik für sein Schaffen wirksam werden ließ. Zwar läßt auch in dieser Sinfonie der Musikant Dvořák manchmal noch ein wenig die Zügel durchgehen, führt in nimmer ermüdender musikalischer Kraft eine thematische Erfindung nach der anderen ins Treffen und gelangt noch nicht ganz zu der Bändigung der hervorquellenden Energien, wie das in seinen letzten Sinfonien der Fall ist; die Frische aber der Erfindung, die kraftstrotzende Gesundheit der Verarbeitung ist von so überzeugender Echtheit, daß man leichten Herzens kleine formale Unebenheiten in Kauf nimmt. Der tschechische Dvořák-Forscher Otakar Sourek sagte über die Sinfonie: „Satz für Satz ist sie stilisierte Daseinsheiterkeit, Lebensmut, Freude und Frohsinn. Dabei ist das Werk seinem Geist und Ausdruck nach tschechisch. Mit seinen Wurzeln haftet es im Grund und Boden der tschechischen Provinz, und die Liebe des Tondichters zu diesem Boden, der ihn hervorgebracht hat, seine Liebe zur heimatischen Natur und zum tschechischen Volk durchwärmt und leitet jeden Gedanken des Werkes, jeden einzelnen Takt. In dieser Sinfonie leben Humor und Hochgefühl, Frohsinn und Leidenschaft des tschechischen Volkes, atmet der Duft und jauchzt der Gesang der böhmischen Fluren und Wälder. Hier gibt es kein lastendes Gewölk, nicht einmal Wölkchen.“

Bohuslav Martinů, der bedeutendste tschechische Komponist um die Mitte unseres Jahrhunderts, studierte Violine und Orgel am Prager Konservatorium, war 1913–1923 Geiger der Tschechischen Philharmonie und lebte 1923 bis 1940 in Paris. Nachdem Dvořák und Debussy sein frühes Schaffen beeinflußt hatten, bekannte er sich nun – nicht zuletzt von den freundschaftlichen Begegnungen mit Ravel, Strawinsky, Honegger und Milhaud beeindruckt – zum Neoklassizismus. Gleichzeitig machte sich seit den 30er Jahren die immer stärkere Betonung eines national-tschechisch gefärbten Ausdrucks bemerkbar, das Bemühen,

